

Gürtel mit dem Pistolenhalfter, die Stiefel, die Handschuhe. Nur der Totenkopf auf der Mütze und die Zähne des Großvaters leuchteten weiß.

»Bist du Soldat gewesen, Opa?«

»*Jawohl.* Da oben auf dem Regal siehst du meine Pistole. Eine Parabellum 08, auch ›Luger‹ genannt. Viele Jahre lang mein bester Freund.«

Mit großen Augen sah Dorrit nach oben zu dem Regalbrett. Die Pistole war schwarzgrau und das Halfter daneben braun. Dort lag auch ein schmales Messer in einer Scheide neben einem keulenartigen Ding, das wie ein Schlagholz für Schlagball aussah, nur mit einer Art schwarzen Dose am einen Ende.

»Kann die Pistole richtig schießen?«

»Ja, Dorrit, und das hat sie auch oft getan.«

»Du bist wirklich Soldat gewesen, Opa?«

Er lächelte. »Ja. Dein Opa war ein sehr

mutiger und tüchtiger Soldat, der im Zweiten Weltkrieg viel geleistet hat. Du kannst stolz auf ihn sein.«

»Im *Weltkrieg*?«

Er nickte. Soweit Dorrit wusste, war Krieg nichts Gutes. Nie. Nichts, das einen zum Lachen brachte.

Sie machte einen langen Hals, um zu schauen, womit sich ihr Großvater beschäftigte.

»Nein, Dorritchen, die Fotos schaust du lieber nicht an.« Er legte ihr die Hand in den Nacken und zog sie zurück. »Vielleicht später mal, wenn du groß bist. Für Kinder sind diese Fotos nichts.«

Sie nickte, aber reckte sich weiter, und diesmal hinderte er sie nicht daran.

Ihr Blick fiel auf einen Streifen großformatiger Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

Auf dem ersten Bild war ein Mann mit hängenden Schultern zu sehen. Er wurde zu ihrem Großvater gezerrt, der auf dem zweiten Bild die Pistole hob und auf dem dritten auf den Nacken des Mannes zielte.

»Aber, Opa ... das habt ihr doch nur gespielt?«, fragte sie stockend.

Behutsam drehte er ihr Gesicht zu sich und sah ihr in die Augen.

»Krieg ist kein Spiel, Dorrit. Man tötet seine Feinde, damit man nicht selbst getötet wird, verstehst du? Hätte sich dein Opa damals nicht verteidigt, würden wir beide jetzt nicht hier sitzen.«

Langsam schüttelte sie den Kopf und zog sich näher an die Tischplatte.

»Und all diese Leute da, die wollten dich töten?«

Sein Blick glitt über die Fotos. Dorrit hatte keine Ahnung, was genau sie darstellten, aber sie fand sie unheimlich. Es waren Bilder von Menschen, die gerade zusammenbrachen. Von Männern und Frauen, die an Stricken baumelten. Einem Mann war mit einer Keule der Hinterkopf zertrümmert worden. Und auf allen Fotos stand ihr Großvater daneben.

»Ja, Dorrit, das wollten sie. Sie waren böse. Aber mach dir keine Sorgen, Schatz. Der Krieg ist vorbei, und es wird auch keinen mehr geben, das verspricht Opa dir. Das ist alles damals zu Ende gegangen. *Alles ist vorbei.*« Ein leichtes Lächeln umspielte seine Mundwinkel, als er sich wieder den Fotos auf dem Tisch zuwandte. Jetzt sah er aus, als würde er sich über ihren Anblick freuen – wahrscheinlich, weil er keine Angst mehr zu haben braucht, dachte sie. Weil er sich

nicht mehr gegen seine Feinde verteidigen muss.

»Das ist gut, Opa.«

Da hörten sie Schritte im Nachbarzimmer und konnten gerade noch rechtzeitig aufstehen. Dorrits Großmutter tauchte in der Öffnung zwischen den Regalen auf und starrte sie an.

»Was geht hier vor?« Ihre Stimme klang hart. »Dorrit hat hier drinnen nichts zu suchen, Fritz, da waren wir uns doch einig!«

»*Alles in Ordnung, Liebling.* Dorrit ist nur kurz gekommen und wollte sowieso gerade gehen. Stimmt's, Kleine?« Seine Stimme klang sanft, aber seine Augen waren kalt. Wenn du keinen Ärger willst, hältst du den Mund, sagten sie. Dorrit nickte und folgte der Großmutter ins Arbeitszimmer. Sie warf noch einen Blick auf die Wand rings um die Tür. Auf der einen Seite hing eine große rote Fahne mit einem weißen